

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Verkauf-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 1 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 1 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 16.

Sonnabend, den 22. Februar 1913.

23. Jahrgang.

Als Beiträge der Besitzer von Pferden und Rindern zur Deckung der im Jahre 1912 bestrittenen Verläge

a) an Viehsuchen-Eutschädigungen (Verordnung vom 6. April 1912, Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 51 ff.),

b) an Eutschädigungen für nichtgewerbliche Schlachtungen, Gesetz vom 2. Juni 1898 und Ausführungs-Verordnung vom 2. November 1906, Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 74 und 364 ff.), sind nach der Viehauzeichnung vom 2. Dezember 1912 zu leisten für jedes im Privatbesitz befindliche

Pferd zu a: 2 Mk. 53 Pf.,
Rind unter 3 Monaten zu a: 30 Pfg.

Rind von 3 Monaten und darüber zu a: 30 Pfg.,
zu b: 1 Mk. 62 Pfg., zusammen: 1 Mk. 92 Pfg.,
sowie
für jedes im Reichs- oder Staatsbesitz befindliche Rind von 3 Monaten und darüber zu b: 1 Mk. 62 Pfg.

Die Erhebung dieser Beiträge erfolgt demnächst durch die Gemeindebehörden. Wegen der Einhebung und Ablieferung der Beiträge verbleibt es bei dem seitherigen Verfahren.

Dresden, am 17. Februar 1913.

Ministerium des Innern.

Die Fremdenkolonien von Adrianopel.

Ans Anlaß der Verhandlungen über den Abzug der Fremdenkolonien aus Adrianopel werden über die Zusammenfassung der Fremdenkolonien die folgenden Mitteilungen gemacht: Die nichttürkische Bevölkerung Adrianopels stellt einen bedeutenden Bestandteil der Gesamtbevölkerung der Stadt dar. Mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft besteht aus Griechen und Bulgaren. Es ist selbstverständlich, daß die Angehörigen dieser beiden Völker von dem türkischen Verteidiger der Stadt nicht aus Adrianopel entlassen werden können, da sie ja am Kriege beteiligt sind.

Bei den Verhandlungen handelt es sich nicht nur um die Angehörigen der anderen Nationen, also um Oesterreicher, Russen, Franzosen, Engländer, Italiener und Deutsche. Sehr wichtig sind die Fremdenniederlassungen Adrianopels nicht, obwohl die genannten Länder mit der Stadt lebhafteste Handelsbeziehungen unterhalten. Besonders lebhaft sind natürlich die Beziehungen Oesterreichs, Russlands und Italiens mit Adrianopel, insofern der Nachbarstaat dieser Länder.

Es kommt es, daß die österreichische, russische und italienische Kolonie stärker sind als die übrigen Fremdenniederlassungen. Aber auch Engländer und Franzosen, sogar Amerikaner, befinden sich in gar nicht einmal geringer Zahl in der belagerten Stadt. Selbstverständlich hat schon ein großer Teil der in Adrianopel ansässigen Fremden beim Ausbruch des Krieges die Stadt verlassen, so daß die Zahl der heute noch Anwesenden ganz beträchtlich kleiner ist, als die frühere Zahl. Dazu kommt, daß zu normalen Zeiten sich naturgemäß Fremder zu längerem oder kürzerem Aufenthalt in Adrianopel einfanden.

Dieser wechselnde Zuwachs der Fremdenkolonien ist natürlich jetzt auch völlig hinfällig, und man ist interessiert und naturgemäß die deutsche Kolonie. Auch sie war vor dem Kriege viel größer als heute. Als der Krieg ausbrach, zögen sich die Kolonisten auf, und ein Teil der ansässigen Deutschen verließ die Festung. Jetzt sind kaum mehr als fünfzig Deutsche in Adrianopel.

Die deutsche Kolonie setzt sich meist aus Leuten der orientalischen Eisenbahn zusammen. Ihren Mittelpunkt hat sie im Verein der Reichsdeutschen, in dessen Vereinslokal vor dem Kriege regelmäßige Zusammenkünfte stattfanden. Auch deutsche Lokale gibt es in Adrianopel. Mit dem Beginn des Krieges hat sich natürlich das Leben der Deutschen in der Festung sehr verändert, immerhin befanden sich nach den letzten hierher gelangten Nachrichten wohl auf und litten auch nicht weniger am Proviantmangel. Trotzdem wäre in dem Interesse aller andern Fremden die Erlaubnis zum Abzuge in hohem Grade begrüßenswert.

Vertilgung des Sächsischen.

Die Erneuerung der Lose für die 4. Klasse der 163. Königl. Sächsischen Landeslotterie, deren Ziehung am 5. und 6. März erfolgt, ist noch vor Ablauf des 24. Februar bei den Kollektoren zu bewirken.

Wichtig für Schuhmachermeister! Im Schuhmacher-Gewerbe kommt es nicht selten vor, daß zur Reparatur gegebene Schuhe lange Zeit sich in der Werkstatt herumtreiben, ehe sie wieder abgeholt werden. Wochen und Monate gehen oftmals darüber hin und der Meister, der so gerne seinen Lohn für geleistete Arbeit haben möchte, muß sich in Geduld fassen und eben abwarten; keinesfalls aber darf es so gemacht werden, wie es der 35 Jahre alte Schuhmacher Max Th. in Plauen tat. Dieser hatte Ende Januar 1912 von einem Geschäftsführer ein Paar Schaftstiefel zum Besohlen erhalten. Als diese im September noch immer nicht abgeholt waren, verkaufte er sie an einen Maurer und zwar für zwei Mark. Ende Oktober kam nun der Eigentümer — er hatte inzwischen fünf Monate Gefängnis verbüßt — und forderte seine Stiefel. Als er den Sachverhalt erfuhr, erstattete er Anzeige und jetzt wurde der Schuhmacher vom dortigen Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Großröhrsdorf. Morgen Sonntag feiert der hiesige Radfahrerklub sein Frühjahrs-Veranstalten im Gasthof zum grünen Baum. Im ersten Teile des Programms werden Konzerte und mehrere Reigen geboten, während der zweite Teil eine humoristische Aufführung, betitelt: „Das 100-jährige Stiftungsfest des Radfahrerklubs Plumps in Schwindelhausen, verbunden mit Bannerweihe“ bringen wird. Da sicherlich recht gemüthliche Stunden in Aussicht stehen, kann der Besuch des Vergnügens den aktiven wie passiven Mitgliedern bestens empfohlen werden.

Dhorna. Rasch tritt der Tod den Menschen an! Als am letzten Donnerstag abend in der neunten Stunde die Ehefrau des Wirtschaftsbefizers Grohmann sich zu einer Familienfeier nach Bretinig begeben wollte, zögerte sie sich umweil ihrer Behausung auf freier Straße plötzlich unwohl; sie begab sich daher in die Söhnle'sche Wirtschaft, wo sie zusammenbrach und nach wenigen Minuten verstarb. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Die Tote war erst 39 Jahre alt und die zweite Frau ihres Ehemannes, sie stammte aus Bretinig und war eine geborene Söhnle.

Die städtische Kapelle in Baugen wird mit Schluß dieses Vierteljahres aufgelöst. Die Stadt hatte jährlich rund 7000 Mk. zu der Unterhaltung beigetragen. Die Auflösung erfolgt infolge der durch die Verlegung des Artillerie-Regiments Nr. 18 von Pirna nach Baugen kommenden 3. Militärkapelle. Während der letzten 12 Jahre war Musikdirektor Max Silenbergl Dirigent der Kapelle. Er verläßt Baugen und siedelt nach dem Königl.

Bad Schlangenbad bei Wiesbaden über, wohin er als Kurkapellmeister gewählt worden ist.

Baugen. Ein Raufhiebverbrechen ist in der Person des Dienstknechts Bischof aus Ralschweig bei Baugen festgenommen worden. D., der wegen eines bei Ralschweig verübten Straßenraubes festgenommen worden war, hat jetzt in der Untersuchungsanstalt zugefanden, die zahlreichen Einbruchsdiebstähle, die wochenlang die ganze Baugener Gegend in größte Aufregung versetzt hatten, verübt zu haben. Bischof hat noch mehrere Komplizen gehabt, über die er jedoch die Auskunft verweigert.

Ein Baugener als Verteidiger Adrianopels. Nach den Mitteilungen eines aus Adrianopel entwichenen Franzosen ist die ausdauernde Haltung dieser Festung nicht zum mindesten der Tätigkeit dreier deutscher Offiziere — darunter des Infanterie-Unternants Wagner — zu verdanken. Der türkische Oberleutnant Ernst Wagner ist geborener Baugener, er hat das Baugener Gymnasium besucht und ist im Königl. Sächs. Kadettenkorps für seinen Beruf vorgebildet worden. Zunächst hat er der Sächs. Armee (Regt. 139 und 177) mehrere Jahre angehört, bis er im Herbst 1910 seinen Abschied erbat, um in die türkische Armee einzutreten.

Kadeberg. (Ungehoßener Beschluß.) Rat und Schulausschuss zu Kadeberg hatten beschlossen, mit Rücksicht auf das gegenwärtige ganz außerordentlich kurze Schuljahr die Osterprüfungen in diesem Jahre ausfallen zu lassen, um den Unterricht bis zum Schluß desselben fortsetzen zu können. Da das Königl. Ministerium hierzu aber der Folgen wegen keine Genehmigung erteilt hatte, werden in diesem Jahre die Osterprüfungen an unseren Schulen abgehalten.

Die Liebesabenteuer des früheren sächsischen Kammerjägers Karl Burrian haben einen ebenso tragischen wie jähen Abschluß gefunden. Als Burrian vor 5 Jahren sich von seiner Gattin, der Sopranistin in Jellineck, trennte, trat er mit der Tochter eines Chemnitzer Industriellen in nähere Beziehungen. Burrian reiste alsbald nach Amerika zu einem Gastspiel an der Metropolitan-Oper in New York. Die Geliebte begleitete ihn dorthin, fand aber einen jähen Tod. Während Burrian eines Abends unter kümmerlichem Beifall im „Tannhäuser“ sang, erkrankte die Geliebte an Aukternvergiftung und starb. Vor 3 Jahren knüpfte Burrian Beziehungen mit einer 21 Jahre alten verheirateten Dresdnerin an. Die bildschöne, junge Frau begleitete ihn als „Sekretärin“ auf seinen Gastspielen. Wegen dieses Liebesabenteuers und des sich daran knüpfenden Skandals mußte Burrian Dresden verlassen. Jetzt ist die junge Frau in einem New Yorker Krankenhaus an Gehirntuberkulose gestorben. Schon auf der Seereise machte sich das Leiden geltend, die Frau wurde in das Hospital an der 90. Str. und Zentral Park-West gebracht. Damit hat auch der jüngste Liebesroman des gewissenlosen Ehe-

heders ein unerwartetes tragisches Ende gefunden. Burrian hat seine amerikanische Tournee unterbrochen und will die Leiche der Geliebten nach Deutschland begleiten.

Selbstmord beging in Zittau in der Nacht zum Sonntag durch Erschießen der praktische Arzt Dr. Elbogen aus Klado in Böhmen, der in Zittau kurz zuvor eingetroffen war. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß den Genannten ein schweres nervöses Leiden, von dem er schon längere Zeit geplagt war, in den Tod getrieben hat.

Das große Los als Ursache des Ruins. Ein Weber in einem Dorfe des Bogtlandes hatte vor vier Jahren das große Los in der sächsischen Landeslotterie gewonnen und ist jetzt vom zuständigen Amtsgericht wegen Verschwendung entmündigt worden. Das Geld ist dem Manne zum Fluch und Verderben geworden. Die Familie ist ruiniert, die Frau hat auf Scheidung gellagt, da sie sehr mißhandelt worden ist. Der ehemalige Gewinner ist vollständig dem Trunke ergeben und an Leib und Seele zu Grunde gerichtet.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Oculi: 1/2 9 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Lukas 20, 9—20, Thema: Jesus Christus, der Fels im Meer der Völker, den einen zum Fall, den andern zum Aufrichten.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Geboren: Dem Färber Max Otto Grundmann ein Sohn.

Ev.-luther. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause. Die neuen Bundeskalender sind da.

Ev.-luther. Jungfrauenverein: Mittwoch den 26. Februar abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Ingeburg Elisabeth Christiane, T. des Geschäftsführers Edwin Emil Hommel Nr. 57 g. — Paul Walter, S. des Elektricitätswerksarbeiters Paul Robert Angermann Nr. 125 d. — Alfred Kurt, S. des Tischlers Paul Alfred Weinweber Nr. 12. — Fritz Erich, S. des Tischlers Rudolf Albert Ritsche Nr. 187 r.

Aufgebote: Polizeier Gustav Otto Hoch auf Nr. 260 c und Bertha Lina Gneuß Nr. 147.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Emil Edwin Reya Nr. 270 g³, mit Emma Ida Hägel Nr. 270 g³.

Marktpreise zu Ramenz am 20. Februar 1913.

höchster		niedrigster		Preis.	
Preis.		Preis.		Preis.	
M.	P.	M.	P.	M.	P.
50 Kilo	8	7	70	Heu	50 Kilo 3 50
Korn	9	4	9	Stroh	1200 Pfd. 20
Weizen	8	75	8	Butter 1 Kilo (niedrig)	2 60
Gerste	—	—	—	Ei 50 Kilo	—
Hafer alter	—	—	—	Wachs 50 Kilo	3 20
Heldorn	—	—	—	Caer neuer 8,90	7
Dire	—	—	—	Eier 9 Pfg	—

Frankreichs neue Rüstungen.

Seitdem in großen Umfassen die neuen deutschen Heeresforderungen bekannt geworden sind, hat in Frankreich eine lebhafte Werbearbeit der Presse eingesetzt, um auch hier die Rüstungen auszubauen und zu beschleunigen. Die Regierung hat sich schnell der öffentlichen Meinung anpassen gewußt und wird demnächst drei Entwürfe in der Kammer einbringen, die insgesamt für Heereszwecke rund 575 Millionen erfordern.

Entwurf 1 entspricht dem dringenden Wunsch der Artilleriedirektion, für die besten Plätze Frankreichs, für Umgestaltung der Geschosse und für Vermehrung der Transportmittel vorzulegen. Der hierfür zu verlangende außerordentliche Kredit von 70 bis 80 Millionen soll noch im Jahre 1913 seine volle Verwendung finden.

Entwurf 2 fordert einen auf mehrere Jahre zu verteilenden Kredit von 500 Millionen, um verschiedene Rüstungsreformen, namentlich betreffs der Munition für die schwere Artillerie und der Militärflugflotte, zu einer bestimmten Frist möglichst rasch, wenn nötig mit Hilfe der Privatindustrie, durchzuführen.

Entwurf 3, der die Verlängerung der Dienstzeit betrifft, wird vor seiner Fertigstellung noch den Gegenstand sachmännlicher Beratungen sein. Die Regierung will den schwerwiegenden Entschlüssen, die Dienstzeit zu verlängern, Studien vorausgehen lassen, und zwar in der Richtung, wie sich die Zahl der waffentragenden Leute dadurch vermehren ließe, daß man in gewissen Verwaltungszweigen Zivilisten beschäftigt. Zu diesem Zweck sollen die gewerblichen, in den Verwaltungsabteilungen als Krankenpfleger, Schreiber usw. verwendeten Leute dem Waffendienst zugeteilt werden. Ferner sollen das Kapitulantensystem und die Rekrutierung der Eingeborenen in Algerien, Tunis und Westafrika ergiebiger ausgestaltet werden.

Die französische Bevölkerung hat in ihrer überwiegenen Mehrheit die Entschlüsse der Regierung mit großer Begeisterung aufgenommen. Es konnte für die Veröffentlichung der neuen Heeresforderungen auch kein besserer Zeitpunkt gewählt werden. Der neue Präsident Poincaré, auf dessen Wirten in der auswärtigen Politik Frankreich so stolz ist, tritt in diesen Tagen sein Amt an; in allen größeren Städten finden aus diesem Anlaß patriotische Feiern statt. Und was die Begeisterung nicht tut, das macht die Rede nationalistischer Blätter.

Alle Organe ohne Ausnahme weisen auf die neue deutsche Heeresforderung als auf eine schwere Gefahr hin, und die radikal-sozialistische „Action“ schreibt fogar: „Zwei Staaten haben ein fast gleiches Territorium. Aber die Zahl ihrer Bewohner ist nicht gleich. In nicht zehn Jahren wird Deutschland doppelt so viel Bevölkerung haben wie Frankreich. Diese Stunde währt jetzt das Deutsche Reich, um sein Friedensheer so zu vermehren, daß 8 650 000 deutsche Soldaten 5 000 000 Franzosen gegenüberstehen. Volk von Frankreich! Nicht erst in zehn Jahren droht die Gefahr, nicht in fünf, nicht in zwei Jahren! Schon in einem Jahre! Im kommenden Herbst, Volk von Frankreich, wirst du dem deutschen Volke in einem Verhältnis von drei bewaffneten Männern zu fünf gegenüberstehen. Hast du diese Gefahr gut erwogen, die größte, die du in deiner Geschichte kennen gelernt hast? Und was willst du tun, um dieser Gefahr andres als Trägheit oder als die Aberrheit des Großsprechers entgegenzusetzen? Es muß jetzt gehandelt werden, oder niemals.“

So und ähnlich klingt es aus allen Organen. Es wird darauf verwiesen, daß das Bündnis mit Russland nicht durchaus zuverlässig sei, da die Politik des zaristischen auf dem Balkan und in Ostasien festgelegt sei, daß aber auch auf Englands Unterstützung kein unbedingter Verlaß sei. „Frankreich“, so schreibt ein Blatt, „steht dem Besieger allein gegenüber. Wenn er noch einmal die Oberhand behält, hat Frankreich aufgehört zu existieren.“ — Man sieht, die öffentliche Meinung ist jactam vorbereitet, und es ist gar kein Zweifel, daß in kurzer Zeit die

Forderungen der Regierung von den Parlamenten genehmigt sein werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm anfangs März mit dem Herzog von Cumberland in Garmisch zummentreffen. Der Monarch wird von der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise begleitet sein, die bei dieser Gelegenheit von ihren Eltern den Schwiegereltern zugeführt werden wird.

*Kaiser Wilhelm hat in einer Botschaft an den König von England sein tiefes Beileid und seine aufrichtige Bewunderung für die Gelden der Scottischen Südpolarexpedition ausgesprochen.

*Anfang März findet im Reichstag des Innern auf Veranlassung des Staatssekretärs Dr. Delbrück eine Konferenz statt, die sich mit der Hebung der Futterproduktion im Inland und durch Einfuhr aus den Kolonien befassen soll. An der Konferenz werden Delegierte des deutschen Landwirtschaftsrats, Vertreter der beteiligten Ressorts und Sachverständige teilnehmen. Es handelt sich allgemein darum, die in Betracht kommenden Maßnahmen zu erörtern, durch die eine Hebung der Futterproduktion in Deutschland erzielt werden kann, die wiederum auf die Steigerung der Viehzucht und der Fleischerzeugung in wünschenswerter Weise einwirken würde. Insbesondere wird auch die Frage eines Gesetzes für die russische Futtergerste behandelt werden. Bei der Einfuhr von Futterprodukten aus den Kolonien handelt es sich hier in der Hauptsache um die Einfuhr der Sorgumhirse, die im ausgedehnten Maße in Deutsch-Natritia angebaut wird.

*Von den Reichstagsabgg. Wassermaan (nat.-lib.) und Febr. v. Richthofen (kons.) ist an den Reichstagsabgg. folgende Anfrage gerichtet worden: „Welche Maßnahmen zum Schutze der Deutschen in Mexiko sind seitens des Herrn Reichskanzlers erfolgt?“

*Die Urwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sollen am 16. Mai stattfinden. Der Schluß der Session wird Anfang Mai erfolgen.

*Der Bund der Landwirte hielt im Jirkus Buch zu Berlin seine Generalversammlung ab. Febr. v. Wangenheim wandte sich in seiner einleitenden Rede gegen die Stimmen, die immer wieder über eine Fleischnot reden, und erklärte, daß zwar eine Fleischsteuerung in Deutschland bestünde, die aber bei Festhaltung an der bewährten Wirtschaftspolitik überwunden werden könne. Besonderen Erfolg hatte die Rede des Herrn v. Oldenburg-Januschau, der bei einer Betrachtung der inneren Politik erklärte, die Hauptaufgabe des Bundes der Landwirte müsse der Kampf gegen die Sozialdemokratie sein, da die Regierungen der Bundesstaaten wie die Reichsregierung in diesem Kampfe verlagen.

England.

*Die englische Regierung hat den Mächten vorgeschlagen, gemeinsam in dem rumänisch-bulgarischen Streit zu vermitteln. Die Mächte sollen den Streitenden vorschlagen, die kritischen Punkte zu verlagen, bis es sich entschieden hat — ob Bulgarien Adrianopol erhält oder nicht. Interessant an dieser Mitteilung ist, daß das Schicksal Adrianopels auf der Londoner Botenkonferenz also augenblicklich noch nicht endgültig entschieden ist.

Balkanstaaten.

*Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß Enver-Paşa, dessen Landung mit 6000 Mann bei Gallipoli mißlang, ermordet worden sei. Andere Berichten zufolge ist er bei einem Attentat nur verwundet worden.

Amerika.

*In Mexiko dauert der Bürgerkrieg fort, nachdem der auf Drängen des deutschen Gesandten zwischen Madero und Diaz abge-

schlossene Waffenstillstand ergebnislos verlaufen ist. Da die Vereinigten Staaten noch immer mit einem Eingreifen zögern, so ist nicht abzusehen, wann und wie das Blutvergießen enden wird.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 19. Februar.

Die Beratung des Postetats fortsetzte, gedachte Präsident Kämf des verstorbenen Zentrumsführers Dr. Schädlers in warmen Worten als eines langjährigen, treuen Kollegen. Das Haus ehrte das Gedächtnis des Toten durch Erheben von den Plätzen. Die Erziehung in Bamberg wird die erste in diesem Jahre sein, und wird auch als erste unter neuen Wählern vor sich gehen. — In der fortgesetzten Post-Debatte betam zuerst der Abg. Zubeil (soz.) das Wort; die Rechte räumte ihre sämtlichen Plätze. Der Abg. Zubeil erklärte, sehr ausführlich sein zu müssen, und sprach demgemäß etwa drei Stunden, ohne indes wesentlich Neues vorzubringen, er rührte namentlich die Zustände in einigen Berliner Postämtern. Es sprachen nach ihm noch einige Abgeordnete, doch konnte niemand das Interesse des Hauses gewinnen. Dann wurde die allgemeine Erörterung geschlossen und das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Es begann auch noch die eigentliche Spezialberatung des Postetats, die aber sehr bald abgebrochen wurde. Der Abg. Haberland (soz.), der dem Abg. Kuchhoff (Zentr.) „Schwindelmeier“ zurief, wird nachträglich zur Ordnung gerufen. Die Resolution Subrich, die die Gleichstellung der elsass-lothringischen Postbeamten mit den Beamten der Reichseisenbahnen in bezug auf die Gewährung nichtpensionsfähiger Zuschläge fordert, wurde angenommen.

Am 18. d. Mts. standen auf der Tagesordnung des Reichstages zunächst kurze Anfragen. Es war nur eine vorhanden und zwar handelte es sich um Erdplatten, deren Zulassung an der Börse der Minister für Handel und Gewerbe verhindern will, so lange die Verhandlungen über das Petroleum-Monopol noch schweben. Der Regierungsvortrag redigierte den Standpunkt des Ministers. Darauf wurde die am 2. Juni 1911 in Washington unterzeichnete verbriefte Pariser Übereinkunft zum Schutze des geistlichen Eigentums und des Auslieferungsgesetz in zweiter Lesung ohne Aussprache angenommen. Endlich wurden auch die Wahlen der Abgg. Siebenbürger-Stettin, (kons.) und Graubündensberg (soz.) für gültig erklärt.

Dann begann die Weiterberatung (Einzelberatung) des Postetats. Die Mehrheit des Hauses, die anscheinend dem Postetat keine neue Seiten mehr abgewinnen kann, verläßt den Saal, oder aber bildet plaudernd Gruppen, nur einmal wird man allgemein aufmerksam, als Abg. Subrich (fortschr. Bp.) für die Einführung der englischen Trichzeit im Postbetrieb eintritt. Das würde nach seiner Ansicht den Beamten von Vorteil sein, die in größerer Entfernung vom Postamt wohnen, und es würde auch im Interesse der Verwaltung liegen, weil dabei Ersparnisse an Licht und Heizung gemacht werden.

In übrigen standen während der Beratung wiederum die Ostmarzengulagen im Vordergrund des Interesses, deren Aussehen sich gebessert haben, nachdem der Gedanke aufgenommen worden ist, ihnen den Charakter einer lediglich gegen die Polen gerichteten Maßregel zu nehmen. Die Nationalliberalen beantragen zu diesem Zwecke die Ausdehnung auf alle gemischtsprachigen Teile des Reiches, die Konservativen die Ausdehnung nur auf Glas-Lothringen. Staatssekretär Krafke, der nochmals betonte, daß die Zulagen nicht politischen Zwecken dienen, trat in erster Reihe für die Regierungsvorlage ein, gab aber zu erkennen, daß er für den konservativen Antrag zu haben sein würde, während er den nationalliberalen wegen seiner Unbestimmtheit als undurchführbar bezeichnete. Im übrigen wurden die in der Beratung besprochenen Positionen angenommen, ferner über

den Etat hinaus die Zulagen von 300 Mark für das älteste Drittel der Oberpostdirektanten, und einige Resolutionen, darunter die, in der die Einführung der Kinderzulagen verlangt wird.

Das Land der Revolutionen.

Die Geschichte Mexikos ist eigentlich die Geschichte einer fortlaufenden Revolution, denn kaum ein Land der Erde dürfte in seiner Geschichte so viele revolutionäre Umwälzungen zu verzeichnen haben, wie Mexiko. Die erste mexikanische Revolution begann im September 1810, als Hidalgo, ein talentvoller und bei den Indianern beliebter Mann, an der Spitze von 90 000 Mann gegen die Hauptstadt und den dort im Namen Ferdinand VII. regierenden Vizekönig Benegas zog. Die Revolution war ein Mißerfolg, denn ihr Führer wurde gefangen und hingerichtet.

Der Aufstand dauerte aber infolge der Grausamkeiten des neuen Vizekönigs Collesa weiter, die Revolution verbreitete sich in den nächsten zehn Jahren unaufhaltsam, um im Jahre 1823 zu vollem Erfolg zu führen. Mexiko erhielt eine Konstitution, wurde Republik und erhielt in General Felix Fernando Victoria einen Präsidenten. Der 29. Dezember 1824, als der Schluß des Kongresses, ist der Geburtstag der Republik Mexiko. Auch die Geschichte der nächsten zwei Jahrzehnte ist voll von Kämpfen und Umwälzungen, die sich aus dem Bestreben, die eingeborene Bevölkerung vom Staatsleben fernzuhalten, ergaben.

Es folgten die Kämpfe von 1828, die im nächsten Jahre zur Wahl de Gueros zum Präsidenten führten. Dieser mußte bald einer Verschwörung weichen, später wurde er von seinen Feinden gefangen und erschossen. Der Raum reicht nicht aus, um die zahllosen Verwirrungen, die in der ganzen nächsten Zeit in Mexiko herrschten, einzeln zu erzählen. Eine Revolution folgte der andern, ein Präsident dem andern, und jeder Präsident bedeutete naturgemäß eine völlige Umwälzung des gesamten staatlichen Lebens.

Diese Zustände dauerten ohne Unterbrechung an, bis im Jahre 1861 Spanien, England und Frankreich auf Napoleons Betreiben sich zum Eingreifen in Mexiko entschlossen. Am diese Zeit war Juarez Präsident geworden. Der im Juni 1861 zusammengetretene Kongress hatte ihn gewählt und ihn im Juli zum Diktator ernannt. Juarez proklamierte vollständige Religionsfreiheit, hob die Mönchsklöster auf und erklärte das Kirchengut zum Nationalgute. Hier wollten die europäischen Mächte eingreifen. Im Februar 1862 löste sich das Bündnis wieder auf, und die Franzosen eröffneten den Kampf allein. Der Verlauf dieses Krieges ist bekannt. Die Franzosen eroberten die Hauptstadt, legten Juarez ab, errichteten das mexikanische Kaiserreich und machten den österreichischen Erzherzog Maximilian zum Kaiser. Es folgte die Tragödie dieses bedauernswerten Fürsten. Drei Jahre nach seinem Einzug in Mexiko wurde er durch eine siegreiche juristische Armee in Queretaro gefangen genommen und am 19. Juni 1867 infolge kriegsgerichtlichen Urteils erschossen. Damit wurde Mexiko wieder Republik. Juarez wurde wieder zum Präsidenten gewählt und blieb es bis zu seinem Tode im Juli 1872.

Sein Nachfolger, Porfirio de Tejada, hatte wieder neue Kämpfe zu bestehen, er unterlag im November 1876 und an seine Stelle trat Porfirio Diaz. Diaz ist als der Schöpfer des modernen Mexiko zu betrachten. Ihm gelang es, länger als ein Vierteljahrhundert den Aufruhr im Lande mit eiserner Hand niederzuhalten und Mexiko zu einem modernen Staatswesen zu machen. Aber auch er mußte noch an seinem Lebensabend einem Aufstand weichen. Diese Vorgänge, die ja in den letzten Jahren spielen, sind noch allgemein in Erinnerung. Daß man Mexiko mit vollem Recht als das „Land der Revolutionen“ bezeichnen kann, geht deutlich genug aus der Tatsache hervor, daß Mexiko innerhalb von 59 Jahren nicht weniger als 52 Diktatoren, Präsidenten und Herrscher hatte. Diese Zahl dürfte in der Zukunft sich noch bedeutend vermehren.

Im Strom der Welt.

14 Erzählung von Paul Vils.

Vor Erstanten sank Lucie auf einen Stuhl und starrte Kurt in sprachlosem Entsetzen an.

„Woher kennst du mich?“ fragte sie bebend.

„Vertell' dich doch nicht erst lange. Mir machst du keine Komödie vor. Ich kenne das Berliner Leben.“

„Aber ich kenne es nicht! Was heißt das? Was heißt das alles?“ Sprich doch nur!“

Als er ihren erschrocknen Ton hörte, und in ihre erschreckten Mienen sah, wurde er doch unerschrocken, und mit ruhiger Stimme fuhr er fort: „Ja, weißt du etwa nicht, wo du heute abend warst?“

„Mit wenigen Worten gab sie Auskunft.“

„Ein solches Lokal meidet eine Dame, die nicht in Begleitung ihrer Angehörigen ist,“ fuhr er fort.

„Bedenk' dir das.“

„Und er weiter: „Noch dazu mit diesem famosen Baron Leuten!“

Wiederum berichtete sie, woher sie ihn kannte.

„Aber lach' dich hell auf.“ — „Das sieht ihm ähnlich, diesem Herrn! Der alte Kunstbesitzer! Drilanter Wig!“ — Erstens ist es mit seiner Baronschaft nicht allzuweit her. Eigentlich heißt

er nämlich Leutenberger. Aber mit seinem Gelde — wo er es her hat, weiß der liebe Gott! — hat er sich in San Marino oder sonst in einer kleinen Republik da unten den Baronstitel gekauft und nun spielt er hier den Leutenberger. Natürlich sieht ihn niemand für voll an. Nur sein Geld ebnet ihm den Weg. Und diese famose Pflagerin nebenan ist kein Geschöpf, die ihm hübsche junge Damen zuführt. Zuerst geht man ins Theater oder Konzert, dann soupiert man und trinkt Sekt, bis die Sinne nicht mehr klar sind. Natürlich hat der Baron alles bezahlt, Billets und Wagen und Souper, alles, alles. Da hast du die Lösung des Rätsels. So sieht die Dame nebenan aus!“

„Starr und entsetzt sah sie da und hörte zu.“

„Das hast du gewußt und uns nichts gesagt?“ rief sie zitternd.“

„Seider erübr' ich es auch erst vor einer halben Stunde durch einen Freund, der das edle Paar und seine Nachschafften genau kennt!“

„Da jank' ihr Kopf auf den Tisch und sie begann bitterlich zu schluchzen — mein Gott, auf welchen Weg war sie denn geraten!“

„Alles was sie an Freude und Schönheit gewonnen, er, er hatte es bezahlt. Gräßlich, schmachvoll war das!“ — Wie bebend fühlte sie ihre reinen Hände — Und die von nebenan, alles Lüge und Gemeinheit, — und sie war hier ein- und ausgegangen, täglich und stündlich — und gräßlich, gräßlich war das!“

„Doch Kurt tröstete sie: „Na, nun laß nur die Heulerei sein, damit Mama nicht auch noch den ganzen Salat erfährt. Und laß dir das

für die Zukunft eine Warnung sein. Mit der hohen Dame nebenan werde ich morgen früh klaren Tisch machen.“

Verdrieh' nicht trennen sie sich. Aber als Kurt am nächsten Morgen um halb neun bei Fräulein Welling klingelte, bekam er von der Wirtin die Nachricht, daß die Dame noch in der Nacht ein Telegramm bekommen habe, worauf sie denn schon am frühen Morgen mit Sad und Bad abgereist sei.

Kurt lächelte und dachte: glückliche Reise.“

6.

Lucie war durch dieses Borkommnis völlig niedergeschmettert. Erst jetzt, nun sie in Ruhe über alles nachdenken konnte, stieg ihr die helle Schamröte ins Gesicht. Mit vertrauender Naivität hatte sie dieser Nachbarin geglaubt, war ihr mit Liebe und Innigkeit entgegenkommen, hatte alles für recht und wahr gehalten, und doch war alles nur Lüge und Betrug gewesen.“

Die hellen Tränen kamen ihr, wenn sie alles das überdachte. Wie gebrochen ging sie umher. Der Glaube an das Gute im Menschen war wie ausgeblüht.“

Und doch mußte sie sich beherrschen, denn die Mama durfte ja vor alledem nichts merken, weil ihrer schwachen Gesundheit jeder neue Kummer ferngehalten werden mußte.“

„Als aber am dritten Tage die Nachbarin auch nicht erschien, fragte die alte Dame: „Ja, was ist denn nur geschehen, daß Schwester Marie sich gar nicht mehr sehen läßt?“

„Da half sich Lucie mit einer Rolltische:

„Aber sie ist verreist, Mutterchen, ein Telegramm hat sie abgerufen; sie wurde nach Wien zur Pflege einer bekannten Dame beordert, und der sie nach dem Süden gehen soll; also dürfte sie wohl bevor nicht zurückkommen.“

Frau Luise horchte auf, sie hatte ein seines Gefühl. Sie ahnte, daß hier nicht alles in Ordnung war, aber sie schwieg und verhielt sich abwartend.“

Mehr und emsiger denn je sah Lucie bei ihrer Arbeit, das war jetzt ihre einzige Rettung. Immer nur arbeiten und schaffen, nur nicht nachdenken, sonst kam sie über die Schmach nicht hinweg.“

Nur manchmal, wenn sie nun wieder für Tag so allein saß und die ganze Oede um diese Giebtümpel ihres Lebens empfand, ließ es denn doch wie eine stille Trauer über sie, und dann packte sie eine heiße Sehnsucht nach dem Schönen und Sichtbaren, in das sie nun einmal hineingehaut hatte und das ihr nun für immer wieder verschlossen sein sollte. Denn niemals vorher erkannte sie, wie schön ihre bare Strafe des Himmels die Armut war. Immer mehr denn jemals drückte ihr Schicksal sie nieder, so daß sie alle Freude und Hoffnung verlor und nur eine getrübe Zukunft vor sich sah.“

Wenn sie aber daran dachte, um welchen Preis sie sich so ein von Freude umleitete Dasein erkaufen sollte, — nein! dann wurde sie von einem noch größeren Grauen und Schrecken gepackt, — nein, nein, nur dies Schicksalliche, Letzte nicht! — Dieser hier in Finsternis allein vertrauen und verkümmern, als so

Heer und Flotte.

Das am 1. März auf der Kaiserlichen Flotte zu Wilhelmshaven vom Stapel laufende Linienschiff „S“ wird den Namen eines württembergischen Königs erhalten. Die Taufe wird der württembergische Kronfolger Herzog Albrecht in Gegenwart des Kaisers vollziehen. Man hat in Marinekreisen bestimmt erwartet, daß das neue Linienschiff in Verbindung zum württembergischen Königshaus gebracht werden würde, weil die beiden jüngsten Linienschiffe an die Monarchen von Bayern und Sachsen erben und weil ihnen voraus gewissermaßen als Repräsentanten des preussischen Königshauses „Kaiser“ gegangen war. Die Zahl der aktiven Kriegsschiffe, welche Beziehungen zum Schwabenlande unterhalten, wird nach dem Stapellauf von 3 auf 4 steigen. Das älteste dieser Schiffe ist das ehemalige Panzerkreuzer „Württemberg“, das im Jahre 1878 vom Stapel gelaufen ist.

Die Kreuzer des Aufklärungsverbandes sind nach der Nordsee ausgelaufen. Dort sollen sie nach vierzehntägigen Übungen mit den beiden Liniengeschwadern und der 5. Division zusammen, um unter dem Befehl des neuen Flottenchefs, Vizeadmirals von Jungblut, Manöver im Gesamtverbande der Hochseeflotte vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wird das neue Linienschiff „Friedrich der Große“ zum erstenmal als Flottenflaggschiff dienen.

Von Nah und fern.

Rufung an einem westfälischen Stand. Auch diese Hände zogen den Schieber umlaufenden der Mühle-Talperre, wodurch im Staubecken eine halbe Million Kubikmeter Wasser entzogen und der Wasserstand um etwa Zentimeter gesenkt wurde.

Einbruch in die Wallfahrtskirche Mariä Hilf. In die Kirche des bekannten Wallfahrtsortes Mariä Hilf bei Passau wurde in der Nacht eingebrochen. Die Diebe erbrachen das Tabernakel, stahlen zwei Kelche und verschiedene andre Weihgegenstände und beschädigten die Opferstübe.

Giftmordversuch zweier Dienstmädchen in ihren Herrschaften. In Mühlheim an der Ruhr verübten zwei polnische Dienstmädchen, die beide etwa 15 Jahre alt sind, einen Giftmordversuch auf ihre Herrschaften, den Gastwirt Goetz und seine Frau, zu ermorden, indem sie ihnen Salzlake in den Kaffee schütteten. Die beiden Mädchen wollten das Ehepaar als unangenehme Zeugen in einer Diebstahlsache bezeugen. Der Vergiftungsversuch mißlang aber, da den Geheulenen der unangenehme Geruch des Getränks auffiel; die jugendlichen Giftmörderinnen wurden verhaftet.

Zu sinnloser Trunkenheit. Ein entsetzlicher Vorfall hat sich bei Eisenach abgespielt. Der Fabrikarbeiter Rudloff, der Arbeiter Schumann und die Arbeiterin Nidardt waren die Nacht hindurch in verschiedenen Lokalen gewesen und hatten sich alle drei vollständig betrunken. In diesem Zustand wurde der Arbeiter Rudloff, der mit einem andern Mädchen verlobt war, von Lebensüberdruß gepackt und kam auf den unglückseligen Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Gleichzeitig hat er seinen Freund das Mädchen, die mit ihm die Nacht zugebracht hatten, daselbe zu tun. In der Trunkenheit stimmten die beiden andern zu, und man beschloß, in die Nähe des Weisbainpflanzes zu gehen und sich dort von einem Güterwagen überfahren zu lassen. Auf dem Wege war das Mädchen aber anderer Meinung geworden und hat schließlich, man möge sie am Leben lassen. Damit waren aber die beiden betrunkenen Männer nicht einverstanden. Sie überredeten das sich heftig wehrende Mädchen, und Rudloff band die Unglückliche mit einem Seil an sich fest und legte sich dann mit dem Mädchen auf die Schienen. Einen Meter davon entfernt legte sich Schumann hin. Als wenige Minuten später in der Dunkelheit der Güterzug heranbrauste, erwachte das Mädchen und gewann im letzten Augenblick in seiner Verzweiflung so viel Kraft, daß es sich einige

Zentimeter beiseite biegen konnte. Dadurch wurde es gerettet und trug nur eine ganz leichte Verletzung am Halse davon. Den beiden Männern aber gingen dieäder über die Köpfe hinweg, so daß sie auf der Stelle tot waren. Nur mit vieler Mühe gelang es dem Mädchen, sich aus seiner Verengerung zu befreien. Es lief dann auf den Bahnhof und erstattete Anzeige von dem entsetzlichen Vorfalle.

Dauerstravaill in Tirol. Die Bewohner des Dorfes Seren an der südlichen Landesgrenze von Tirol veranstalteten gegen ihren Gemeindeauschuß eine Kundgebung, weil dieser Schulden gemacht hatte. Die Menge, darunter auch Frauen, stürmte das Gemeindeamt, schlug die Fenster ein und drang in die Gemeinde-

zu Stambul in Ägypte. Das Feuer war bereits um 3 Uhr nachmittags ausgebrochen und nahm sich des strömenden Regens große Ausdehnung an. Erst nach 10 Uhr abends waren die schwierigen Löscharbeiten mit Erfolg begleitet.

Luftschiffahrt.

Die von verschiedenen Seiten verbreitete Nachricht, zwischen deutschen und russischen Fliegerkreisen sei ein Wettsiegen Berlin-Petersburg und zurück verabredet worden, ist unzutreffend. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß Ende August ein Wettflug Berlin-Wien, bezw. Wien-Berlin zustande kommt.

Karte zur rumänisch-bulgarischen Spannung.



Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen drohen einen unfreundlichen Charakter anzunehmen. Bulgarien will zwar den Rumänen weiteren Gebietszuwachs am Schwarzen Meer zugestehen, aber von einer Abtretung der Festung Silistria, auf der Rumänien immer noch besteht, will man vorläufig nichts wissen. Man will von bulgarischer Seite die Silistria

beherrschende Anhöhe Medschidie Tabia abtreten und über die am Meer des Schwarzen Meeres bereits in London zugehandelt fünf Kilometer hinausgehen. Diese Zugeständnisse erklärte der rumänische Gesandte Prinz Ghita für unannehmbar. Man will daher die Vermittlung der Großmächte anrufen.

Auf dem Wiener Flughafen in Fischamend ereignete sich ein furchtbares Unglück. Oberleutnant Ritter, der aus Gyr von einem erfolgreichen Überlandflug zurückgekehrt war, stieg mit einem neuen Apparat auf, beschrieb in einer Höhe von einigen hundert Metern sehr hübsche Kurven und schied sich zur Landung an. Plötzlich lautete der Apparat blitzschnell zu Boden. Ritter wurde hinausgeschleudert und kam als formlose Masse am Boden an, der rotierende Propeller hatte ihm die Bauchhöhle und die Brust bis zum Halse aufgeschlitten. Oberleutnant Robert Ritter war der erste, der den Semmering überflog. Auf dem Berlin-Wien-Fluge war Ritter Passagier des Oberleutnants Majstke.

Gerichtshalle.

Fleisburg. Der Leutnant v. W. vom Infanterie-Regiment Königin, der vor kurzer Zeit fahnenflüchtig wurde und sich vor einigen Tagen freiwillig der Militärbehörde stellte, wurde vom heiligen Kriegsgesicht zu sechs Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Offiziersstand verurteilt. v. W. hatte sich im vergangenen Jahre um die Organisation des Nordmarkenfluges verdient gemacht.

New York. Der Präsident der Inter-

national Cash Register Company J. S. Patterson wurde zu einer Geldstrafe von zwanzigtausend Mark und einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er war in drei Fällen der Verletzung des Antitrustgesetzes schuldig befunden worden. Achtundzwanzig Beamte der genannten Gesellschaft wurden zu Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu einem Jahre sowie zu Geldstrafen verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Die zurückgenommene Ohrfeige. „Wer mir für einen Spießbuden erklärt, der kriegt 'ne Buß!“ „Sowas lass' ich mich uff mir s'hen!“ erlärte der Angeklagte Sch. dem Vorsitzenden des Schöffengerichts, als dieser ihn fragte, aus welchem Grunde Sch. dem Kläger L. eine Ohrfeige verjagt habe. Vor.: Sie scheinen damit sagen zu wollen, daß Ihnen von dem Kläger der Vorwurf des Diebstahls gemacht worden ist. — Angekl.: Sehr richtig. Er hat mir an'n Kragen jelaht und dabei jelaht: „Jest is et raus, Sie sind der Dieb!“ Im selben Momang hab' ich ihm eene laktiert. — Vor. (zum Kläger): Was ist Ihnen gelohlen worden? — Kläger L.: Gelohlen will ich nich frade sagen, da ich von überzeuht war, det ich's, wenn ooch in ramponiertem Zustande, zurückkriejen würde; aber abhanden gekommen war mir! — nämlich mein Frammofohn. Vor.: Und auf den Angeklagten hatten Sie Verdacht? — Kläger: Jawoll, er hatte sich verpiffen. — Vor.: Gebrauchen Sie hier nicht Ausdrücke, die in Verbrecherkreisen üblich sind, sondern reden Sie so, wie sich's vor Gericht gehörr. — Kläger: Tut mir leeb, Herr Präsidant, ich habe zu Verbrecherkreise teene Fühlung, der Ausdruck war in buchstäblichem Sinne gemeent. Der Angeklagte hat sich nämlich durch een Mußstück, wat er pfiß, verbächtigt jemaacht. Vier Wochen vorher hatt' ich mein Frammofohn mit nach unre Stammkneipe jebraucht, um die Anwesenden mal wat vorzuspielden. Aber, wie immer, wenn man andre Leute eenen Gefallen dut, is man nachher der Dumme, denn die Jellschaft hat mir beoffen jemaacht und uff'n Nachhauleweje mir det Frammofohn jelaunt. — Angekl.: Ich finde det haarsträubend, det der Mann anständig Leute hier in diese Weise verbächtigt. Er hatte den jungen Mend for naß mitjebraunt. Jeder von die Jellschaft jabb' ne Lage, bloß er nich, er nassauerte sich einfach durch. — Kläger: Davor hat ich die Muß jelliefert. — Angekl.: Aber bloß aus dem Grunde, weil er det olle abjelleierte Materieinstrument verstoofen und eenen von uns uffhalten wollte. Er hatte sich bei's Drinken so ranjehalten, det er, wie an't Nachhaulegehen kam, kaum fraucht konnte. Zwoe von uns mußten ihm fähren und zwoe andre det Frammofohn draagen, sonst hätt' er von det Ding wahrjcheinlich bloß trauntje überrette nach Hause jebraucht. Aus diesen Grunde nahm ooch eener von uns die Ärmute in Verwahrung. In anbetragt von seine Nassaueri und die Bemühung, die wir uff'n Heimweje mit ihm jehabt hatten, wurde denn von uns beschloffen, det er sein Frammofohn durch die schuldig jeltiebenen drei Lagen ingulphen hätte. Da er später ausfallend wurde und keenen Spaß verjiet, war ich davor, det man ihm det Frammofohn ohne die drei Lagen zurückgeben und ihm in Zukunft als Luft behandeln sollte. An den kritischen Abend sig' ich mit meine Braut und meine Schwjelereitern ins Lokal und vjeife, als der Knicker in die Dure rin tritt, irade eenen Zapfenhauer vor mir hin, da jührt er uff mir los, jagt mir an'n Krachaten und schreit: „Sie sind der Dieb, Sie haben't jeltohlen, wenn Sie't heute nich zur Stelle jehaaten, denn mach' ich Anzeije.“ Det war mir zu vile. Meine Antwort bestand aus 'ne Knallkote. — Kläger: Wat er pfiß, war uff eene Platte enthalten, die zu mein Frammofohn gehörrte. Ich mußte also annehmen, det er sich zu Hause die betreffende Platte immer vorjielden lieg. Da aber noch am selben Abend een ander det Frammofohn zurückbrachte, bin ich bereit, die Klage zurückzujiehen, wenn er die Platte mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt. — Angekl.: Wie soll ich denn det machen? Soll'n Sie mir vielleicht die Dyprese zurückgeben? — Kläger: Nee, dabruß verjacht' ich frohjnlich. Sie jeniht mir, wenn Sie sich anjemeffen entschuldigen und die Gerichtskosten bezahlen. — Hiermit erklärt sich der Angeklagte sofort einderkandt.

Buntes Allerlei.

Nachhilfe. „Sie geben Ihrem Sohn selbst Nachhilfestunden? Können Sie denn das?“ — „Natürlich; er kriegt halt feste Prügel.“

Auch ein Vergnügen. „Mein Mann läßt mich heute wieder einmal sämtliche Hüten probieren — da lauft er mir gewiß keinen.“

REGINE N. APPEL'S VERLAG IN BERLIN. Legendorfer Märker.

Und eiziger denn je sah sie dann und arbeitete, so lange sie nur konnte.

Aber zu ihrem nicht geringen Schrecken gab es nach und nach nicht mehr viel zu tun, denn die Bestellungen wurden kleiner und kleiner, und endlich hörten sie ganz auf.

Das verstand sie nicht recht. Gerade jetzt, zum Weihnachtsfest, da war, hatte sie erst recht auf starken Absatz gerechnet, da sie glaubte, die kleinen Sachen würden sich zu Gehelken vorsetzen eignen; und nun wurde ihr gar nichts bestellt, das begriff sie nicht.

Und so schwer es ihr auch wurde, eines Tages machte sie sich auf den Weg nach dem Dorf, um einmal selbst Nachfrage zu halten.

Der Chef empfing sie wieder mit jenem eigenartigen Lächeln, das ihr schon damals die Schamröde ins Gesicht getrieben hatte. Sie begann jedoch ihren Ärger und fragte nach dem Grunde der ausbleibenden Bestellungen.

„Mit unverständbarem Spott antwortete man ihr: „Ja, Fräulein, sollten Sie denn den ganz erkaunt vermeinte sie.“

„So, nun dann will ich es Ihnen sagen,“ Herr Baron lachte mit ironischem Lächeln fort, „der Herr Baron Leuben ist seit acht Tagen fortgegangen, ich glaube nach dem Süden, und wohl auf längere Zeit, und da hat er eben keine Bestellung mehr erteilt.“

„Dann Leuben? Wieso denn der? Was hat denn der damit zu tun?“

„Was der damit zu tun hat? Ja, liebes Fräulein, der Herr Baron war doch überhaupt von Anfang an der einzige Besteller; er ganz

allein war ja der Hauptabnehmer all Ihrer Arbeiten? Wußten Sie denn das gar nicht?“

Sie glaubte ihren Ohren nicht trauen zu sollen. Ein Schwindel packte sie. Einer Ohnmacht nahe, mußte sie sich setzen, es war ja nicht möglich, nicht möglich! Sie mußte sich beruhigen haben. Es mußte ein Irrtum sein. Nicht möglich war es ja. Und doch war es so, noch einmal wiederholte man ihr Wort für Wort. Kein Irrtum. Kein Verhören. Es war so. Er, er allein war immer nur der Besteller gewesen. Gräßlich! Gräßlich war das!

Aber als sie ihre Schwäche überwinden hatte und nun in den Gesichtern ringsum halb Spott, halb Mitleid las, da raffte sie sich auf und wollte wortlos hinaus.

Sie zitterte und bebte am ganzen Körper, sie schleppete sich bis zum Tiergarten, und dort, obgleich es bitter kalt war, sank sie matt und schlaff auf eine Bank hin.

Er, immer nur er! Immer nur dieser widerliche, aufdringliche Mensch, der ihre Wege gekreuzt hatte, stand vor ihrer Seele.

Von keinem Gelde hatte man all die lange Zeit gelebt. Gräßlich. Nicht anzudenken war das ja. Beschammt ihre Hände, beschammt ihr ganzes Dasein. Hui, pui, wie gemein war das!

Mit starren, tränenerfüllten Augen sah sie vor sich nieder. Ein Geld, ein unsagbar Geld vor dieser Welt voll Lüge und Heuchelei kam über sie. Und machlos stand sie alle dem gegenüber. Preisgegeben der schrankenlosen Willkür solcher reichen Genüßlinge und Schmarozger. O, Armut! Armut!

Drohend halte sie die Hände zusammen. Aber im nächsten Moment wich die Schwäche von ihr. Nein! Nicht schlapp werden. Nicht sich unterliegen lassen. Kopf hoch und weiter. Dies Leben war ja ein Kampf, sie mußte es ja. Also mußte man gewappnet und auf alles gefaßt sein. Durch! das war ja ihre Devise.

Nicht sich vom Unglück aus dem Geleise bringen lassen, — stärker sein als das Unglück, daraus lernen und mit neuem Mut den Kampf aufnehmen und von vorn anfangen. So stand sie auf und ging nach Hause.

Der Mama sagte sie hiervon nichts. Weßhalb die alte, schwache Frau aufregen? Nein, sie trug alles allein.

Und dann begann sie von neuem auf die Suche nach Arbeit und nach Absatz für ihre kleinen Malereien zu gehen.

Nun aber lernte sie erst einsehen, wie schwer das war. Mit Not und Mühe brachte sie die paar fertigen Stücke an. Aber Nachfragestellungen erfolgten nicht.

Mit Sorgen sah sie in die Zukunft. Es blieb nichts andres übrig, als sich nach einem andern Erwerbszweig umzusehen oder sonst eine feste Stellung anzunehmen.

Aber noch eine neue Sorge kam über sie.

Durch Zufall geriet ihr eines Tages das Bankbuch, das sonst die Mutter verwahrte, in die Hände, und da sah sie zu ihrem Entsetzen, daß schon fast ein Drittel des eingezahlten Kapitals abgehoben war. Erstaunt fragte sie: „Wie ist das möglich? Wir leben doch so sparsam, daß wir bisher gut mit meinem Verdienst auskamen?“

Frau Luise wurde ein wenig verlegen und endlich gestand sie unter Seufzen, daß sie an Kurt so viel fortgegeben habe.

Lucie war empört. „Aber Mama, denkst du denn nicht an dich selber? Dies Geld soll doch als Notgroschen für dich angelegt bleiben, und nun gibst du es Kurt, der es leichtsinnig verjubelt!“

Doch die alte Frau nahm ihren Liebling auch jetzt wieder in Schutz. — „Schilt nicht ewig auf den armen Jungen, er hat es schwer genug, und ich bin zufrieden, wenn er sich in seinen neuen Beruf hineingewöhnt. Die paar Mark will ich ihm gern opfern. Sobald er Gehalt bekommt, wird er mich ja auch unterstützen.“

Aber wie ich mich einschränken muß, kann er es doch wohl auch,“ erwiderte die Tochter ein wenig verbittert.

„Du und ich, wir leiden ja auch schwer genug unter dem Wechsel der Verhältnisse, gewiß, es ist ja wahr, aber er hat doch am schwersten darunter zu leiden. Früher Offizier und heute Bankbeamter, das verjagt doch nicht, mein Kind.“

Lucie sah ein, daß sie doch nichts erreichte, deshalb ließ sie auch nicht weiter. Aber das kleine Kapital wollte sie von nun an doch ein wenig sicherer halten.

„Das Schiedbuch werde von nun an ich verwahren, Mama,“ sagte sie sehr bestimmt, „sonst macht sich Kurt deine Gutmütigkeit noch mehr zunuge.“

(Fortsetzung folgt.)

Militärvereinigung Rödertal.

Sonntag den 23. Februar:
Feier des 6. Stiftungs-Festes,
 bestehend in Konzert, Theater und Ball, im Gasthof zur goldenen Sonne.
 Anfang punkt 7 Uhr.

Die Kameraden nebst ihren werthen Damen werden hierzu freundlichst eingeladen.
 Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen. Der Vorsteher.



Männer-Gesang-Verein.

Das diesjährige
Fastnachts-Kränzchen

findet am Donnerstag den 27. d. M. in üblicher Weise im Gasthof zum Deutschen Hause statt.

Zur Aufführung gelangt unter anderem:

Ein Wintertag im Gebirge.

Heiteres Singspiel für gemischten Chor und Solis von Carl Rainer.
 Hierzu ladet Mitglieder, deren Damen und Gäste freundlichst ein
 Anfang punkt 8 Uhr. D. B.

Färber- und Druckerverein.

Sonnabend den 22. Februar halten wir unser diesjähriges
Fastnachts-Kränzchen
 im Gasthof zur Klinke ab. Anfang 7 Uhr.

10 Uhr:

Ueberraschungen (Blusen sind mitzubringen).

Die Mitglieder sowie deren Damen seien freundlichst dazu eingeladen.
 Aug. Schölzel, Vors.



Radfahrerklub Grossröhrsdorf.

Sonntag den 23. Februar feiert der Radfahrerklub sein diesjähriges

Frühjahrs-Vergnügen,

bestehend in Konzert, Reigen und Ball, im Gasthof zum grünen Baum.

Im zweiten Teile des Programms:
Das 100jährige Stiftungsfest verbunden mit Bannerweihe des Radfahrerklubs „Plumps“ in Schwindelhausen.

Große radsporthliche Posse.
 Anfang punkt 1/2 7 Uhr.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Der Radfahrerklub.

Bernhard Schurig, Vors.
 NB. Klubzeichen und Damenschleifen sind anzulegen. D. B.

Verein „Schlesische Geselligkeit“

Großröhrsdorf und Umgegend.
 Sonntag den 23. Februar 1913 hält der Verein sein
1. Stiftungsfest

im Gasthof zum Bergkeller ab, bestehend in Konzert, humoristischen Vorträgen, Verlosung und Ball.

Die Mitglieder mit ihren werthen Damen werden hierzu herzlich eingeladen. D. B.

Landsleute und Gäste sind dazu herzlich willkommen.
 NB. Die der Verlosung zugebachten Geschenke wolle man gefälligst bis Sonntagmittag im Vereinslokal abgeben.

Heimatverein Rödertal.

Hauptversammlung

Montag den 3. März abends 1/9 Uhr in der Quelle-Bretinig.

Tagesordnung:
 Jahresbericht und Arbeitsplan für 1913.
 Rechnungsablegung.
 Wahlen.

Anträge, die auf die Tagesordnung kommen sollen, müssen bis spätestens einen Tag vor der Hauptversammlung bei dem Vorstehenden angemeldet sein.
 Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.
 Pf. Kränkel, Vors.

Erstes ständiges Kino.

Gasthof zur Klinke.

Programm für Sonntag den 23. Februar:

Im goldenen Käfig

oder: Der Roman einer Tanz-Diva in 3 Akten.

1. Akt: Frau Saharet in der Rolle als Anita.
 2. Akt: Erinnerungen hattest du mir nicht geschworen.
 3. Akt: Arme Böglein, ihr seid genau so gefangen, wie ich; Sehnsucht nach Freiheit.
- Am Grabe des Kindes. Ein ergreifendes Lebensbild. — Die Freibeuter des Goldlandes. — Mutige Tat eines Berichterstatters. Von Anfang bis Ende spannende Dramen.

Husserdem das reichhaltige Nebenprogramm.

Anfang: Nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung, 8 Uhr: Abendvorstellung.
 Um gütigen Besuch bitten
 Oswin Eisold und Fran.



Tanzunterricht.

Anmeldungen zum diesjährigen Tanz- und Anstandskursus
 nehme ich Dienstag den 25. und Freitag den 28. Februar im
 Gasthof zum grünen Baum, Großröhrsdorf, abends 8 Uhr
 entgegen.
 Hochachtungsvoll

Bernhard Schurig,
 Tanzlehrer.

Soeben ist erschienen und gelangt an die Kunden des Hauses zur Versendung

Renner's Mode-Katalog

Ein gutes und liebevolles Mutterherz hörte auf zu sein!

Am Donnerstag abends 1/7 Uhr verschied unsere liebe und treusorgende Gattin,
 Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Auguste Emilie Grundmann

geb. Behold

im 61. Lebensjahre.

Dies zeigen, um stilles Weileid bittend, tiefbeträbt an
 Bretinig und Kamenz, den 21. Februar 1913.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 23. Februar nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht,
 daß gestern abend ganz plötzlich meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester
 und Schwägerin

Frieda Hedwig Grohmann

geb. Schöne

im 40. Lebensjahre sanft und ruhig entschlafen ist.

Im tiefsten Schmerze
 Thora und Bretinig, 21. Februar 1913.

Der tieftrauernde Gatte
 nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause aus auf
 dem Friedhof zu Bretinig statt.

Zur Konfirmation

empfehle mein großes Lager in

Broschen, Ohrringen, Ringen, Halsketten

Armbändern, Uhrketten,

Manschettenknöpfen, Kravattennadeln,

Herren- und Damen-Uhren

in neuesten Mustern.

Ferner mache ich auf meine fugenlosen, gefestigt gestempelten

Trauringe

aufmerksam.

Billige Preise!

Anton Schust, Inh.: L. Resch, Bischofswerda.
 Fernsprecher 229. Reelle Bedienung!
 Baugnerstraße 12.

Kgl. Sächs. Militärverein Bretinig.

Sonntag nachm. 6 Uhr
Monatsversammlung
 im Vereinslokal.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. B.

Frw. Feuerwehr.

Zu dem Sonntag den 23.
 Februar in Hartmanns Gasthof
 stattfindenden Stiftungsfeste
 ladet die Kameraden zu recht zahlreicher Beteiligung ein
Das Kommando.
 Abmarsch punkt 5 Uhr vom Gasthof
 zum Anker.

Einigkeit,

Hauswalde und Bretinig.
 Sonntag den 23. Febr. nachmittags 5
 Uhr

Hauptversammlung.

Aller Erscheinen wünscht d. B.
 8, 8 Uhr:

Ausschussitzung.

Rekruten!

Morgen Sonntag nachm. 3 Uhr
Versammlung
 in der „Rose“. Alle kommen! D. B.

Radfahrerverein Rödertal Bretinig.

Vom Radfahrer-Verein Großröhrsdorf
 ist uns Einladung zu dem morgen Sonntag
 im Gasthof zum grünen Baum stattfindenden
 Frühjahrs-Vergnügen zugegangen.

Anfang 1/2 7 Uhr.
 Recht zahlreiche Beteiligung wünscht d. B.
 Dienstag den 25. Febr. abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

in der Rose. D. B.

Treffpunkt

aller Einheimischen und Fremden
 im Café Heske,
 Großröhrsdorf, Bismarckstr.

ff. Lammfleisch

empfehlt W. Wilke.

Arbeit

auf Motorstühle in breiter und schmaler Größe
 teilung gibt aus

Bandfabrik Weidnitzer,
 Großröhrsdorf.

Fort mit Warzen!! Fluco's Warzen-
 mittel bewirkt
 sie gründlich und schnell. Preis 50 Pf. bei
 Theodor Horn, Drog., Bretinig.

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, leisten Ihnen die ärztl. erprobten

Kaiser's

Magen-

Pfefferminz-Caramellen

sehr gute Dienste. Sie bekommen guten Appetit, Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.

Paket 25 Pfg. zu haben bei:

Theodor Horn,
 G. A. Soden.

Hierzu 1 Beilage.

Bei Nennung dieses Blattes postfrei zu beziehen von Adolph Renner, Dresden A.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Hanna.

Von W. Stebens.

Autoris. Uebersetzung v. A. Geijer.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

Winifred Mayne war jedenfalls keine impulsive Natur; sie hörte Hannas teilnehmende Worte kühl an und als sie dann antwortete, geschah es in einer Weise, die keinen Zusammenhang mit dem vorhergehenden Gespräch verriet. Ihre großen Augen fest auf Hannas Gesicht heftend, sagte sie lebhaft: „Fräulein Brent, Sie sind wirklich zu beneiden! Sie sind jung und schön und nicht durch irgendwelche Rücksichten oder Verhältnisse eingeengt; Sie besitzen Macht und Reichtum, können dadurch Ihre Umgebung beglücken oder strafen und können sich in diesem wohlthuenden Gefühl nicht, daß ichs Ihnen zum Vorwurf machen möchte, durch die Macht Ihrer liebenswürdigen Persönlichkeit lenken Sie alles und alle nach Ihrem Gefallen und ich weiß, daß es mir schlecht ansteht, Ihnen dies zu sagen, denn ich bin nur die Erzieherin, aber ich habe so oft über diese Dinge nachgedacht und da —“

„Fräulein Mayne, die Kinder haben Ihren Nerven zu viel zugemutet und Sie sind dadurch aufgeregter und angegriffen,“ unterbrach Hanna jetzt den Erguß der Erzieherin. „Sie weinen doch wohl kaum nächtlicheweile in Gedanken an die Macht die mir zusteht? Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß diese gerühmte Macht sehr beschränkt ist; ist mirs doch noch nicht einmal



Amerikanische Weihnachtspoesie.

Eine Dame der Gesellschaft bescherte in diesem Winter den Einwohnern der Millionenstadt Newyork einen riesenhaften deutschen Weihnachtsbaum. Der Baum, der die Höhe eines vierstöckigen Hauses hatte, wurde auf einem großen freien Platz mitten in der Stadt (Madison Square) errichtet. 2000 farbige elektrische Birnen wurden für die Dekoration verwandt. Ein großer elektrischer Stern bildete die Spitze.

gelingen, Ihr Vertrauen zu gewinnen, und das tut mir aufrichtig leid.“

Winifred Mayne blickte Hanna seltsam an.

„Vielleicht mache ichs wie das Kind, welches heute, weil man ihm den Mond nicht herunterholen wollte,“ sagte sie dann herb; „Sorgen um meine Angehörigen und meine Heimat drücken mich nicht, denn ich besitze beides nicht, und so werden Sie einsehen, daß mir nicht zu helfen ist! Ich danke Ihnen aber für den guten Willen und ich bin gerne hier in Fernside — sehr gerne sogar.“

„Um so besser,“ nickte Hanna, erkälter, „heut nachmittag fahre ich mit den Kindern aus und dann haben Sie etliche ruhige Stunden.“

Nachdem Hanna sich entfernt hatte, blieb Winifred Mayne in wenig angenehmer Stimmung zurück und die Tränen, die ihre schwarzen Augen füllten, waren entschieden Tränen des Mergers. Die für den Nachmittag geplante Spazierfahrt verwandelte sich infolge des Dahmens eines Pferdes in einen Spaziergang und selbst dieser geriet noch im letzten Moment in Gefahr, denn als Hanna, in Begleitung der Kinder aus dem Hause trat, stieß sie auf Herrn Malvern, der sichtlich erstaunt ausrief: „Fräulein Brent, Sie wollen ausgehen?“

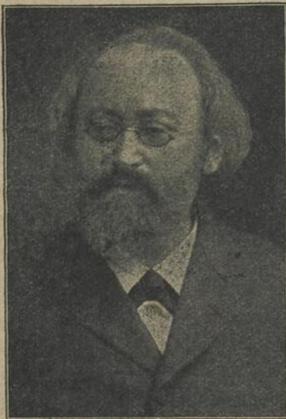
Charles Malvern trug ein herrliches Blumenbuket in der Hand, errötend nahm Hanna den Strauß entgegen und meinte dann zögernd: „Ich möchte die Kinder, denen ich einen Spaziergang versprochen habe, nicht gerne darum bringen —“

„Vielleicht gestatten Sie mir, Sie zu begleiten?“ rief der junge Mann lebhaft.

„Gerne, wenn's Ihnen Spaß macht,“ nickte Hanna; während Lily und Robert nicht eben entzückt auf den Gast blickten.

Einen Diener herbeirufend, übergab Hanna diesem den Strauß, damit er ihn ins Wasser stelle, und dann ward der Spaziergang angetreten.

Eine Weile gingen alle Vier nebeneinander her, bis Herr



Prof. Dr. Max Bruch.



Mrs. Gertrude A. Lee.

In Friedenau beging der weitbekannte Komponist und Dirigent Professor Dr. Max Bruch seinen 75. Geburtstag. Er ist Senator und stellvertretender Präsident der Berliner Akademie der Künste und Mitglied der Direktion der Berliner Hochschule für Musik. Schon als elfjähriger Knabe komponierte er größere Werke, und vierzehn Jahre alt war er, als seine erste Sinfonie aufgeführt wurde. — An der Präsidentenwahl nahm als erste amerikanische Frau Mrs. Gertrude A. Lee teil. Sie wurde als Vertreterin des Staates Colorado nach Washington entsandt, um dem Präsidenten des Senats die versiegelten Urkunden über die Präsidentenwahl zu überreichen. Die Entseelung und Stimmzählung erfolgt in öffentlicher Senatsitzung in Anwesenheit der Vertreter der Bundesstaaten. — Vom Sekretär zum Professor. Einen ungewöhnlichen Entwicklungsgang hat der Berliner Maler Felix Posart genommen, welchem soeben im 75. Lebensjahre der Professortitel verliehen wurde. Er war zuerst bis 1861 als Militärintendantursekretär tätig, studierte dann Rechtswissenschaft, wurde 1866 Leutnant und Feldintendantursekretär, 1867 Gerichtsassessor, später Kreisrichter in Küstrin und kam 1876 als Stadtgerichtsrat nach Berlin, wo er 1880 wegen Krankheit pensioniert wurde. Erst jetzt, also im Alter von 43 Jahren, besuchte er die Berliner Hochschule für Kunst und ist seit 1884 als selbständiger Maler tätig. Seine Bilder sind sehr gesucht und erzielen auf verschiedenen Ausstellungen Anerkennungen und Preise. An seinem Lebensabend, erhielt er nun den oben erwähnten Ehrentitel vom Kaiser verliehen.



Vom Sekretär zum Professor.

Malvern plötzlich jagte: „Kinder — seid Ihr schon einmal um Pfennige gelaufen?“

„Nein, wie ist denn das?“ frug Robert lebhaft.

„Wartet, ich zeige Euch, wie man's macht,“ sagte Herr Malvern, und seine Art und Weise mit den Kindern zu verfahren und sich ihnen zu widmen, gewann ihm im Handumdrehen die Herzen der Kleinen. Während dann die Kinder um die Wette liefen, unterhielt der junge Mann sich mit Hanna; das Gespräch kam auf Luftschlöffer und Hanna äußerte lachend, sie habe sich noch selten dieser Beschäftigung gewidmet.

„Dann haben Sie sich viel Kummer erspart, Fräulein Hanna,“ jagte Malvern ernst, „denn das Luftschlöfferbauen endet meist recht traurig.“

„Sie sprechen, als ob Sie Erfahrung in diesen Artikeln hätten,“ meinte Hanna scherzend; „ich dachte die Herren Rechtsgelehrten beborgten mehr die praktische Tätigkeit.“

„Das wäre wohl auch ihre Pflicht,“ nickte Malvern, „aber was will man machen, wenn sich beglückende Visionen über die alten Folianten breiten, die man gerade durchstöbert, um irgend ein altes Gesetz zu finden? Gegen seine bessere Ueberzeugung hängt man dieser Vision nach und ehe man sich's versteht, ist das Luftschloß fertig.“

„Aber es ist doch nicht erwiesen, daß alle Luftschlöffer einstürzen,“ flüsterte Hanna halb scherzend; Charles Malverns Worte klangen so seltsam bewegt.

„Meinen Sie das wirklich, Fräulein Hanna?“ rief Malvern atemlos, „o, wenn ich Ihren Glauben teilen dürfte! Ach —“

„Hanna — ich bin so müde — wir wollen heimgehen,“ sagte Lily Weinerlich, ihre Hand in Hannas Hand schiebend.

„Ach ja — ich bin auch müde,“ sekundierte Robert, sich Hannas anderer Hand versichernd; Charles Malvern blickte nicht eben freundlich auf die beiden Störenfriede und erst die Wahrnehmung, daß auch Hanna die Dazwischenkunft der Kleinen als bedauerlich empfand, ließ ihn seltsamerweise seine gute Laune wiederfinden. Als das Haus erreicht war, verabschiedete sich Malvern von dem Mädchen mit den Worten: „Fräulein Hanna — darf ich morgen kommen und Ihnen Lebewohl sagen — ich fahre morgen abend zurück nach London.“

„Wir werden uns freuen, Sie zu sehen,“ sagte Hanna erötend; Malvern verabschiedete sich von den Kindern, die ihn lachend aufforderten, morgen wieder recht viel Pfennige mitzubringen, und entfernte sich dann. Die Kinder plauderten noch beim Tee sehr befriedigt von dem neuen Spiel, welches Herr Malvern sie gelehrt und zeigte der Mutter die Pfennige, die sie beim Wettrennen gewonnen, aber Hanna war auffallend schweigsam, und als sie am Abend allein in ihrem Zimmer war, murmelte sie vor sich hin: „Ich muß Tom schreiben, er möchte bald kommen — der arme Tom!“

Die innere Einrichtung von Fernside spiegelte zwei verschiedene Geschmacksrichtungen wieder; Hannas Vater, ein Selbmademan, konnte den Karben nicht verleugnen, und so strahlte der Salon in purpurrotem Brokat mit Goldleisten samt all dem anderen Zubehör, welches ein Dekorateur für unerläßlich hält, sobald er die Einrichtung für einen Millionär zu besorgen hat. Dagegen machte die Bibliothek, Hannas Sanctum, einen gediegenen, würdigen Eindruck; die Bücherordnung in den Schränken deutete darauf hin, daß sie nicht nur gekauft, sondern auch gelesen wurden und der am Fenster stehende Schreibtisch mit seinem hübschen Schreibgerät und dem nicht unbedeutenden Vorrat an unbeantworteten Briefen und dem bequemen Lederstuhl davor war Hannas Lieblingsplätzchen. Außer Hanna kam nur noch Dick mitunter in die Bibliothek, wo er rauchen durfte; in einem mit türkischen Vorhängen abgeschlossenen Erkerwinkel stand ein Tisch mit den wöchentlichen

Wissblätter und es war ein Hochgenuß für Dick, in diesem Erker zu sitzen, zu rauchen und zu lesen.

Nach am Morgen nach Hannas Unterredung mit Fräulein Mayne saß Dick in seinem „Versteck“, als er einen leichten Schritt im Zimmer wahrnahm. Durch den Vorhang spähend, erkannte der junge Mann zu seinem Erstaunen Fräulein Mayne. Da Hanna die Bibliothek als Boudoir betrachtete, welches niemand ohne ihre Erlaubnis betrat, befremdete das Erscheinen der Erzieherin Dick, noch mehr aber galt dies Befremden dem Umherpähen und Spüren des Mädchens. Fräulein Mayne stand am Schreibtisch; Dick war innerlich empört, mochte aber doch jetzt nicht hervortreten, da ihm das Mädchen höchst unympathisch war.

Sie scharf beobachtend, sah er sie die Schublade des Schreibtisches herausziehen; bevor er sich indes über sein eigenes weiteres Verhalten klar geworden war, hörte er Fräulein Mayne einen feufzenden Laut ausstoßen und im nächsten Augenblick lag die Erzieherin ohnmächtig am Boden!

„Na, das nenne ich eine nette Versicherung,“ brummte Dick vor sich hin, während er aus seinem Versteck herbeireifte, die Ohnmächtige mit seinen starken Armen aufhob, sie nach kurzer Ueberlegung heraustrug und auf den dicken Brüstelzer Teppich des Korridors gleiten ließ.

„Es braucht niemand zu erfahren, daß sie hier spioniert hat und dabei ohnmächtig geworden ist,“ meinte er, sein Verhalten bei sich selbst entschuldigend; dann eilte er davon, um ein Glas Wasser zu holen und unter seinen Bemühungen kam Fräulein Mayne bald wieder zur Besinnung. Bismlich verwirrt starrte die Erzieherin den jungen Mann an und sich mit seiner Hilfe aufrichtend, fragte sie matt: „Wie bin ich hierhergekommen, Herr Brent, ich war doch —“

„In der Bibliothek,“ ergänzte Dick, als sie stockte, „ja dort fand ich Sie und trug Sie heraus ans offene Fenster hier — wie ist's, fühlen Sie sich jetzt wieder wohl?“

„Ganz wohl, Herr Brent, besten Dank. Es tut mir leid, daß ich Ihnen so viel Mühe machte; ich neige sonst gar nicht zu Ohnmachten. Vermutlich ist's die Hitze, die mich angreift.“

„Wahrscheinlich,“ nickte Dick, „gute Besserung,“ fügte er kurz hinzu, als Fräulein Mayne jetzt hinauf in ihr Zimmer ging. Sobald sie außer Sicht war, begab Dick sich in den Salon, wo Hanna damit beschäftigt war, die Blumenvasen zu füllen; er sah ihr ein Weilschen zu und meinte dann gleichmütig: „Hanna — während Du hier friedlich hantierst, gab's in der Bibliothek Ohnmacht und Beschäftigung für einen Privatdetektiv. Ich bin, wie Du weißt, kein Damenherr, aber trotzdem —“

„Meinst Du nicht, wir sollten einander erst guten Morgen wünschen, Dick?“ unterbrach Hanna lachend den Vetter.

„D, wenn Du meinst, können wir's ja immerhin tun,“ nickte Dick, in keiner Weise verlegen, „aber wenn ich's vergaß, so geschah's doch nur in Deiner Interesse, Hanna.“

„Schön — gehen wir zur Tagesordnung über, Dick — wer wurde ohnmächtig?“

Dick teilte Hanna mit, was er beobachtet hatte; das junge Mädchen hörte aufmerksam zu und sagte dann kurz: „Gehen wir hinüber in die Bibliothek und suchen wir zu entdecken, was die Ohnmacht veranlaßt hat.“

„Am Ende war's eine Maus?“ scherzte Dick, während er mit Hanna der Bibliothek zuschritt. Hier zog das junge Mädchen die Schublade des Schreibtisches heraus und musterte den Inhalt; dann schüttelte sie den Kopf. „Dick, hier sind Rechnungen, Quittungen, ein Stundenplan für die Kinder, ein Etidmuster und ein Rezeptbuch — halt, hier ist noch ein Brief von Tom und zwar ohne Kuvert.“

Dick das kurze Billett reichend, sah Hanna ihn erwartungsvoll an, während er las: „Mein einziger Liebling — tausend Dank! Ich bin ein selbstjüchtiger Unichtgut, daß ich's nehme, aber sobald wir beide einmal verheiratet sein werden, entschädige ich Dich für alle Opfer! Wie stets Dein treuer Tom Brent.“

Kopfschüttelnd legte Dick das Blatt aus der Hand: „Es muß doch eine Maus gewesen sein,“ sagte er dann, „denn weder dieser Brief, noch die Rechnungen, Rezepte und Quittungen sind imstande, eine Ohnmacht herbeizuführen. Sage der Person, Du verbötest Dir ein — für allemal das Durchstöbern Deiner Papiere und denke dann nicht weiter an die Sache.“

„Du hast recht,“ nickte Hanna, „obgleich es mindestens sonderbar ist. Aber ich will jetzt auf einen Augenblick ins Schulzimmer gehen — der Anblick der Kinder wird mich auf angenehmere Gedanken bringen — auf Wiedersehen, Dick — Du kommst doch am Nachmittag zum Tee?“

„Wie Du bestieft,“ versetzte der junge Mann sich entfernend und Hanna begab sich ins obere Stockwerk.

Die Kinder waren mit Rechnen beschäftigt, als Hanna das Schulzimmer betrat; Lily zählte an ihren Fingern und Robert malte vierstellige Zahlen in sein Heft — er versuhr dabei so wenig sparsam mit der Tinte, daß seine Finger sowohl wie sein Gesicht kohlschwarz erschienen, was Fräulein Mayne nicht zu bemerken schien. Hanna fandte den Knaben zur Kinderfrau behufs eingehender Säuberung und wandte sich dann an die Erzieherin mit der teilnehmenden Frage, ob sie sich wieder wohl fühle. „D ja, danke. Ich war in der Bibliothek, wie Herr Brent Ihnen wohl gesagt haben wird —“ wie unruhig flackerten die schwarzen Augen in dem bleichen Gesichtchen — „ich wollte den Stundenplan der Kinder holen —“

„Das war sehr überflüssig,“ sagte Hanna kühl, „ich werde Ihnen den Plan geben, sobald ich denselben durchgesehen habe; übrigens, Fräulein Mayne, möchte ich ein — für allemal bemerken, daß die Bibliothek mir ein Boudoir ersetzt und daß ohne meine Erlaubnis niemand diesen Raum betritt.“

Die Erzieherin klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne, aber sie sagte kein Wort; Hanna erwähnte Robert, der jetzt frisch und steckenlos erschien, in Zukunft achtsamer zu sein und schickte sich eben an, Lils Fingerrechnung abzustellen, als der Butler erschien und meldete, Herr Malvern frage nach Fräulein Brent.

„Schön, Smith, ich komme gleich — nun, Kinder, seid fleißig und ärgert Fräulein Mayne nicht — sie hat Kopfschmerzen.“

„Hat Herr Malvern wieder Pfennige mitgebracht, Hanna?“ forschte Robert, „Du siehst so vergnügt aus.“

„Vielleicht,“ lachte Hanna und dann ging sie hinab. In der Halle stand Smith, um zu fragen, ob Herr Malvern zum Gabelfrühstück bleiben werde; im allgemeinen liebte es der alte Haushofmeister nicht, wenn unverhofft Gäste zum zweiten Frühstück eintrafen, aber Herr Malvern hatte einen Stein im Brett bei dem Alten, dem er weit besser gefiel als Herr Tom Brent. „Ich weiß nicht, ob Herr Malvern dableibt, Smith,“ antwortete Hanna zweifelnd, „ist Frau Brent im Salon?“

„Jawohl, Fräulein.“

„Um — Sie könnten für alle Fälle noch ein Kuvert einschicken, Smith, und den Tisch recht hübsch herrichten. Der Gärtner kann Ihnen frische Blumen abschneiden und in die Mitte der Tafel stellen Sie das rote Azaleenbäumchen.“

„Soll alles bestens besorgt werden, Fräulein.“

Nachdem seine junge Herrin verschwunden war, schmunzelte Smith vor sich hin: „Kein Wunder, daß der Herr dem Fräulein besser gefällt, als der junge Windhund, Herr Tom: der alte Herr wußte auch nicht, was er tat, als er die beiden für einander bestimmte — na, noch ist nicht aller Tage Abend.“

Frau Brent atmete erleichtert auf, als Hanna erschien und sobald die Unterhaltung der beiden jungen Leute im Gang war, entfernte sie sich, um einen Brief, der mit der indischen Post abgehen sollte, schleunigst zu beenden.

Charles Malvern war mit der Absicht gekommen, ein entscheidendes Wort zu sprechen und eine Frage an Hanna zu richten, allein das junge Mädchen erleichterte ihm dies in keiner Weise. Sie sprach von allem Möglichen und beschäftigte sich dabei sehr eingehend mit den Blumen, welche sie in die Vasen hatte stellen wollen, als Dick mit seiner Entdeckung sie gestört hatte.

„Wie sanft und zärtlich Sie mit den Blumen umgehen, Fräulein Hanna,“ sagte Malvern gepreßt.

„Ach diesen armen Blumen gegenüber habe ich ein böses Gewissen,“ entgegnete Hanna lächelnd, „sie sollten schon seit einer Stunde in frischem Wasser sein, aber ich wurde abgerufen.“

„Da bin ich neugierig, wie ich das Rosenbäumchen wiederfinden werde, welches ich, als ich vor drei Wochen hierherkam, der Sorgfalt meines Dieners anempfehl,“ meinte Malvern bedenklich.

„D, aller Wahrscheinlichkeit nach ist's verdorrt und vertauert,“ äußerte Hanna, „Blumen in Jungesellenwohnungen sind niemals langlebig.“

„Das ist leider richtig, aber was will man machen — ganz entbehren mag man die Blumen nicht, denn in der Einsamkeit sind sie unsere besten Tröster.“

Malvern hatte mit tiefer Empfindung gesprochen und jetzt trat er ganz nahe an Hanna heran und fügte leise hinzu: „Fräulein Hanna — darf ich hoffen, daß Sie meiner Einsamkeit mitunter gedenken werden?“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Bezierbild.



Wo ist hier ein Spion?

2. Rätsel.

3, 4 und 1 will niemand sein. — Doch werden möchte es jeder; — 3, 6, 1 ziert so Groß wie Klein. — Die Eide wie die Eder. — 2, 3, 6, 1 mirrat ich Dir. — Willst Du Gediegenes schaffen; — Es gibt 6, 1, 3, 2 und 4 — Den Kriegern Wehr und Waffen. — Wenn 2, 3, 4 und 1 ertönt, — Hemmt man den Schritt oft gerne. — Dem Land das kein Gebirg verschönt, — Bleibt 1, 2, 3, 4 ferne. — Kommt 4, 3, 6 und 1 herbei, — Sorgt, daß die Kraft nicht lahme! — Es klingt in 5, 4, 6 und 3 — Ein schöner Mädchennamenname. — 1, 2, 3, 4, 5, 6 jedann — Nühmt Griechenland als weisen Mann.

gehört zu demselben Stamme wie die andere und ist nicht anders als die 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7, die in der vorigen Rätselrunde des Rätselbuches vorkommen.

Gemeinnütziges.

Gehackte Koteletten. Man verwendet hierzu entweder Kalb- oder Schweinefleisch, hackt es fein oder dreht es durch die Fleischmaschine, vermischt es mit eingeweicht und ausgedrückter Semmel, Pfeffer, Salz, zwei Eiern, wenn man sie pikant liebt, mit einer geriebenen kleinen, in Butter gar gedünsteten Zwiebel, drei bis vier Sardellen und etwas geriebener Zitronenschale, formt flache, längliche Klöße davon, die man breit drückt, in Ei und geriebener Semmel wendet und in steigender Butter auf beiden Seiten goldbraun brät.

Makkaroni mit Wein. (Feine Zubereitung.) $\frac{1}{2}$ Pfund Makkaroni werden in kochendem, leicht gesalzenem Wasser eine halbe Stunde gekocht. Auf ein Sieb geschüttelt und abgetropft, werden sie mit zwei Eßlöffel voll Sahne, einem knappen Viertelpfund frischer Butter und ebensovviel geriebenem Parmesankäse durchgeschwenkt. Eine Tasse voll geriebener Semmel hat man bereits mit Moselwein zu einem Brei erweicht und wird dieser noch schnell untergemengt. Die Makkaroni werden in eine gut gebutterte Porzellanmehlförmchen gegeben, mit geriebenem Käse überstreut, eine halbe Stunde im Ofen unter 150 Grad gebacken.

Uebelriechender Atem wird durch eine Lösung von übermangan-saurem Kali bestens beseitigt. Für 10 Pfg. Kali genügt zu einer $\frac{3}{4}$ Liter enthaltenden Flasche mit Wasser, in welche die dunklen Körnchen hineingeschüttelt werden. Durch Hin- und Herschütteln nimmt die Flüssigkeit eine prächtige violette Farbe an. Es genügt sehr wenig von der Lösung, um ein Glas mit lauwarmer Mundwafler blauschwarz zu färben; ein Zwielf könnte leicht die Zähne dunkel färben, wenn sie nicht nachgeputzt werden.

Beim Aufgehen der Lampe wird oft Petroleum verschüttet. Der Geruch läßt sich von der Tischplatte nicht ohne weiteres beseitigen. Man nehme hierzu schwarzen Kaffee, den man auf die Petroleumflecke gießt und eine Zeitlang stehen läßt. Der Geruch wird bald völlig verschwunden sein.

Auffrischen von Nickelfachen. Um Nickelgegenstände, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb geworden sind oder Flecke bekommen haben, leicht wieder aufzufrischen, empfiehlt es sich, folgendes Verfahren anzuwenden: Man nimmt 50 Teile rektifizierten Spiritus und setzt 1 Teil Schwefelsäure hinzu. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Teile während einer Dauer von 10—15 Stunden; damit sie ja nicht länger darin bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal in die Flüssigkeit, um sie rechtzeitig wieder herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser, spült sie tüchtig ab und läßt sie noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus. Das Abroden geschieht mit Sägespänen oder mit weicher Leinwand. Die Gegenstände werden dadurch im Aussehen wie neu, auch der Schliff leidet nicht, wie es der Fall wäre, wenn man mit Lederseife oder Bürste die Reinigung bewirkte.

Flecken auf Marmorplatten. Um jede Art aus Marmorplatten zu entfernen, befreit man die Flecke mit geriebenem Kochsalz, gießt gereinigtes Terpentinöl darüber und verrührt beides sehr stark mit einem breiten Störchen, wiederholt das Verfahren, bis die Flecke entfernt sind und behandelt die ganze Platte fort. Man schneift dann das Salz mit immer mehr Terpentinöl fort und überwischt mit einem weichen, weißen Lappen so lange, bis der Marmor wie frisch poliert und trocken ist.

Lustige Ecke

Auf der Reise.

„Erlaube mir, mich vorzustellen, mein Name ist Wapmann.“
„Freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, habe in Oberbayern viel von Ihnen reden hören.“

Kaltblütig.

Buchhalter: „Herr Chef, wissen Sie auch, daß es heute 25 Jahre sind, seit ich bei Ihnen bin!“
Chef: „Um... ich hab' immer gemeint, es sind schon 28!“



Reiseerinnerung.

„Um Himmels willen, Sie wischen ja den Teller mit Ihrer Schürze ab!“
„Das macht nix, mein Schürz ist eh schon schmutzig!“



Das größte Uebel.

„Nun, Sepp, was woanzt? Grämst de denn so sehr, daß dei Ode mit 'n Huberbua durchgang'n ist?“ — „Ja, ja“ — „Armer Bua!“ — „Ach, es is ja noch viel Schlimm'eres passiert.“ — „Woas?“ — „Se is schoa wieder heimtumma?“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlag-Anstalt Aug. Krebs; Max Götze, Charlottenburg, Weimarerstr. 49.